

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Etwas von Wittwen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Griechenland, der Veltgeist Mephistopheles und der Diener Wagner spielten mit Handwürst die Hauptrolle. Die Puppenspiele sind jetzt nicht mehr Mode. Es ist auch kein Schade.

Alle Schriftsteller lassen den Doktor Faust in seinem Geburtsort Knittlingen sterben, aber auch nach ihnen entging er der Rache nicht; er sei mit umgedrehtem Hals todt gefunden worden.

Befonnene und fromme Leser wissen nun, was sie von dieser Volksfage zu halten haben: Es ist ein Bild zur Verwarnung. Was oben am Himmel glänzt, das war zu allen Zeiten den Menschen wohl befreundet und ehrwürdig, aber nicht grauenvoll oder schreckhaft. Was aber der Erde dunkler Schoos verberg, was im Erdbeben durchsuchte, was in feuerspeienden Bergen loberte: das war ihnen unheimlich und grausenhaft. Dort erblickten sie Satans Reich, an das man mächtigen Glauben trug. Daher die Verirrungen des Wahns. Der fromme schulblose Sinn, die vertrauende Gottesfurcht, blickt gläubig zum Himmel auf; sie weiß, daß der allmächtige gütige Schöpfer das Menschenkind zur Seligkeit und nicht für die Hölle berufen hat.

Uebrigens kann man sagen: Teufels-Beschreibungen kommen selbst jetzt noch vor, wenn auch nicht auf Papier, sondern durch die Hingebung an ein lasterhaftes Leben, an einen sündhaften Wandel. Da werden die Wege sichtbar, die der Versucher auf Erden geht. Wer so die Seele gefährdet, der denke an die ergreifende Lehre, die aus der Faustfage abdrucksvoll und warnend sich erhebt. Jetzt ist teuflische Gesinnung gar oft in die Innerlichkeit des Menschen eingeklebt und der Teufel deshalb teuflischer als im Mittelalter. Aus den alten Zeiten sind noch manche Volksbücher auf uns gekommen: der gehörnte Siegfried, Herzog Ernst, die Heymonskinder, Kaiser Octavian, Genoveva u. s. w.; sie gaben dem Volke Trost und Erweckung, indem sie die Gedanken von den trüben Zeiten ablenkten. H.

Etwas von Wittwen.

Bei vielen alten Völkern, und fast durch das ganze Morgenland, war es einst den Wittfrauen verboten, wieder zu heirathen. Man glaubte nämlich, sie müßten nach diesem Leben ihren Männern in jenem auch Gesellschaft leisten. — Selbst den Wittvern war es kaum erlaubt, nochmals zu freien. Ein Gesetzgeber in einem grie-

chischen Staate verordnete, daß Männer, welche Kinder hatten und eine zweite Frau nahmen, von den Bürgerversammlungen ausgeschlossen seien.

„War,“ sagte er, „eines Mannes Ehe glücklich, so soll er sich an diesem seltenen Glücke genügen lassen, war sie aber unglücklich, so muß er seiner Sinne beraubt sein, wenn er es noch einmal versucht.“ — (Unter Christen, bei denen die meisten Ehen glücklich sind, klingt dies freilich sonderbar!)

Die Wittwen bei den Juden trauerten zum wenigstens 10 Monate um ihre Männer, alle andern Völker folgten diesem Gebrauch bald in größerm, bald in geringerm Maße, und bei allen ist es ehrenrührig, innerhalb dieser Zeit zu heirathen.

In Schottland und Spanien trauerten ehemals die Wittwen bis an ihren Tod. Bei einem indianischen Kriegerstamm in Nord-Amerika trauerten sie drei Jahre, und das erste Jahr hindurch alle Morgen und alle Abende mit lautem Heulen und Wehklagen. War der Mann ein Kriegsheld, so muß die Wittwe den ganzen ersten Monat unter ihres Mannes Kriegspfahl zubringen und immer heulen und weinen. Dieser Pfahl steht vor der Hütte, ist roth angemalt und mit den Waffen und Siegeszeichen des Verstorbenen behangen. Viele Wittwen sterben über dieser Ceremonie. Diese ganze drei Jahre über sind ihnen alle Arten Vergnügungen versagt; selbst die Haare dürfen sie nicht mit Del oder Fett einreiben. Die nächsten Anverwandten wachen genau, ob Alles gehalten wird.

In Afrika, in der Gegend vom Vorgebirg der guten Hoffnung, (die unterste Spitze jenes Welttheils, die jetzt den Engländern gehört,) herrscht bei den Eingebornen der Gebrauch, daß die Wittwen, um sie als solche zu erkennen, bei jedes Mannes Tod sich ein Glied vom Finger haften müssen. In andern, noch wildern Gegenden von Afrika, werden die Wittwen, besonders der Vornehmen, getödtet und mit ihren todtten Männern, sammt deren Bedienten und Pferden, zugleich begraben. In Ostindien ließen sich ehemals die Wittwen mit dem Leichnam ihrer Männer freiwillig verbrennen und bestiegen oft mit Ruhe und Heiterkeit den Scheiterhaufen; so mächtig war die Volksfite. Die Engländer, welche jetzt Herren jenes Landes sind, haben bis in die neueste Zeit zu schaffen gehabt, um solch gräulichen Unwesen ein Ende zu machen.

Die alten Römer litten nicht, daß an den Tagen öffentlicher Feste Jungfrauen Hochzeit hielten, nur die Wittwen durften es. Denn, sagten sie, an diesen Tagen soll die Freude herrschen, aber nur die Wittwen verheirathen sich stets mit Vergnügen, bei Jungfrauen geschieht oft mit Verdruß und Widerwillen. Bei diesen Römern hatte die Wittwe nach dem Tode des Mannes die Rückgabe ihres Mitgebrachten zu fordern, und wenn sie arm war, einen Zuschuß aus dem Nachlaß des Mannes. — Bei den alten Deutschen, wo die Frau der Regel nach ohne Vermögen war, wurde ihr bei der Verheirathung gewöhnlich ein Theil der Güter des Mannes zum lebenslänglichen Genuß ausgesetzt.

„Gott ist stark in den Herzen der Wittwen,“ sagt ein altes Sprichwort, und wo solche Reizung vorwaltet, da ist auch Ergebung und der beste Trost vorhanden!

Im Jahr 1849 konnte man in den Zeitungen viel vom Krieg in Ungarn lesen. Die Bewohner von Croatien, oder der sogenannten Militärgrenze, wo Jedermann Soldat ist, blieben dem Kaiser treu, und wehrten sich tapfer gegen die rebellischen Ungarn und die zügellosen Horden, welche aus allen Gegenden nach Ungarn gezogen waren, um an dem Aufstand Theil zu nehmen. Es kam ein Zusammenlauf von wilden Abentheuern, wie wir es in ähnlicher Weise leider auch bei uns gesehen haben. Nur steigerte es sich, Gott sei gepriesen, bei uns nicht wie dort zum furchtbarsten aller Uebel, zum rasenden Bürgerkrieg. Um einen Begriff zu geben, wie schrecklich der dort gewüthet hat, genügt die Thatsache, daß am Ende vom Jahr 1849 allein in Croatien 17,400 Wittwen mehr vorhanden waren, als das Jahr zuvor! — Man denke sich nun den sonstigen Jammer! Wenn von der kräftigen, waffenfähigen Bevölkerung so viele umgekommen sind, was mögen erst die Weiber und Kinder gelitten haben! Und wie viele friedliche, gesegnete Wohnungen giengen in Flammen auf! Erhebt die Stimmen überall: Gieb, Himmlischer, dem Erdenball, gieb Ruhe ihm und Frieden! H.

Von alten Soldaten.

1.

Im Mai 1849 ist in England der hochbetagte Admiral Willoughby gestorben. Dieser Offizier

war ein merkwürdiges Beispiel, wie oft ein Mensch den drohendsten Gefahren entgehen kann. Er litt dreimal Schiffbruch, einmal schlug er mit seinem Boot um und hielt sich zehn Stunden lang auf einem Ruder flott. Zwei Jahre lang war er bei den Türken in Gefangenschaft, entfloß, indem er zwei Wächtern die Köpfe einschlug und nach einem draußen im Meer liegenden französischen Schiffe eine Stunde weit schwamm. Er hatte auf seinem Leib 71 Narben von Schuß- und Hiebwunden; sein Gesicht war entstellt durch Brandwunden, ein Auge, einen Theil des Kinnsackens und einen Arm hatte er durch Schüsse verloren. Unter den englischen Seesoldaten, die ihn sehr liebten, hatte er den Beinamen „der Unsterbliche.“ Er war in allen Stücken ein braver Mann. Jedenfalls besaß er ein zäheres Leben als eine Raze und Muth wie ein Löwe.

2.

Der Kaiser Napoleon nahm einst einen alten österreichischen Obersten gefangen, der dem Anschein nach hoch in den Siebenzig stehen mußte. Seiner tapfern Vertheidigung wegen zeigte ihm der Kaiser große Achtung, frug ihn auch, wie alt er sei. „Das weiß ich nicht genau,“ antwortete der Oberst, „ich zähle nur meine Pferde, mein Geld und meine Hemden; meine Jahre stiehlt mir Niemand!“

3.

Unter den ausgezeichneten Feldherren, die im dreißigjährigen Krieg, unglückseligen Angebens, es hauptsächlich mit den Schweden zu thun hatten, treten besonders die Namen Tilly, Pappenheim und Wallenstein hervor. Der General Tilly, von frühester Jugend Soldat, war in mancher Hinsicht ein merkwürdiger Mann; in der Schlacht muthig und vorsichtig, übertraf ihn kein Zeitgenosse in kriegerischer Geschicklichkeit. Dabei ist er ein Mann von Wort, uneigennützig gerecht und sehr sittlich gewesen. Er konnte sich (wie selten Jemand) rühmen, nie Wein geschmeckt, nie Frauengunst genossen, nie eine Niederlage erlitten zu haben. (Nur gegen den König Gustav Adolph war er zuletzt unglücklich.) Seinem ererbten Glauben, dem katholischen, war er von Herzen und unerschütterlich ergeben, zuweisen bis zur Grausamkeit gegen anders denkende. Eine der jammervollsten Ueberlieferungen aus dem dreißigjährigen Krieg ist die Zerstörung der Stadt Magdeburg, wobei am